

## Roger Schmid verkauft «ds Schriibi» – und arbeitet trotz 12,7 Millionen weiter

Die Oberwalliser Gemeinden haben Schriber und Schmid aufgekauft. Ein Gespräch mit Mitinhaber Roger Schmid über «kriminelle Aktionen», viel Geld und die Zukunft.

Thomas Jossen

Es ist das Ende von «Schriibi z Glys». Und irgendwie doch nicht. Seit 1996 betreibt der 52-jährige Roger Schmid die Schriber und Schmid GmbH. Die Firma gehört ihm zur Hälfte, die andere Hälfte ist im Besitz seiner Ex-Frau Annada Schmid-Schriber. Vorletzte Woche entschied der Gemeindevorband Oberwallis, die Firma zu kaufen und den Ökohof künftig selbst zu betreiben. Roger Schmid bleibt als Betriebsleiter noch mindestens fünf Jahre mit am Bord.

Roger Schmid, welche Anecdote der vergangenen fast 30 Jahre ist Ihnen heute noch präsent?  
Es gibt einen Vorfall, den ich nie vergessen werde. Vor vier Jahren hat jemand beim Alteisens eine rund anderthalb Meter grosse, gelbe Flasche deponiert. Es handelte sich um eine Chlorflasche. Hätte ein Mitarbeiter diese Flasche geöffnet, wären im Umkreis von 100 Metern alle gestorben. Das ist kriminell.

Wie ging die Geschichte weiter?

Auf der Flasche waren genügend Totenköpfe abgebildet, sodass eigentlich jedem auffallen musste, wie gefährlich der Inhalt war. Unser Mitarbeiter hat in diesem Fall sehr vorbildlich reagiert. Die Chemiewerker der Lössza kamen auf Platz, musste abbilden, ob die Flasche transportfähig ist. Schlussendlich haben wir die Flasche fachgerecht entsorgt. Allcin der Transport durch eine spezialisierte Entsorgungsfirma

ma kostete 3500 Franken. Weil die Flasche sehr alt war, liefen die Ermittlungen der Bundesanwaltschaft ins Leere. Bis heute wissen wir nicht, wer die Flasche bei uns deponiert hat. Wir vermuten, dass sie einst in einem Schwimmbad eingesetzt wurde.

Sie haben auch schon Sprengstoffe gefunden. Wie sollen Leute reagieren, wenn sie gefährliche Materialien entsorgen wollen?  
Alle gefährlichen Materialien oder unbekanntem Gegenstände sollen direkt unseren Mitarbeitenden abgegeben werden. Sie wissen, wie sie fachgerecht entsorgen werden.

«Ich bin froh, müssen meine Kinder diese Bürde nicht tragen.»

Mittlerweile werden beim Ökohof in Brig-Glis bei sämtlichen Ein- und Ausfahrten radioaktive Messungen durchgeführt. Wieso?  
Es gab schweizerweit einige gefährliche Situationen, deswegen hat der Bund ein Gesetz erlassen, dass Sammler und Verwerter eine solche Anlage installieren müssen. Die Anlage führt eine Messung durch und löst einen Alarm aus, wenn sich herausstellt, dass im Auto radioaktive Stoffe vorhanden sind. Mit einem Handgerät suchen wir danach nach der Quelle. In früheren Blitzableitern wurde beispielsweise radioaktives Material eingesetzt.

Roger Schmid's Schwiegermutter war im Eisenhandel tätig – «ds Schriibi». 1996 entschied sich Schmid, mit seiner damaligen Frau Annada Schmid-Schriber eine Firma zu gründen für Transport, Entsorgung, Verarbeitung und Recycling von Waren aller Art.  
Schmid machte Abfall fort zu Geld. Ständig wurde ausgekauft. 2016 eröffneten einen Ökohof, die Gemeinden Naters, Brig-Glis und Lalden schlossen sich diesem Vorhaben an. Die Einwohner dieser Gemeinden konnten ins Ökohof Waren abgeben, die Gemeinden übernahmen die Fahrgeschichte.

Parallel dazu konnten Privatkunden auf eigene Kosten Material entsorgen. Über die Jahre können haben sich immer mehr Gemeinden angeschlossen. Papier, Karton, Elektroschrott, Alteisens, Holz, Grünzeug, Trittschalldämmung, Holzschrottschlacke nimmt alles.

Insgesamt werden im Ökohof jährlich 16'000 Tonnen Material deponiert. Doch der Ökohof ist keine Enddeponie – alles, was angefordert wird, muss irgendwam wieder weg.

Elekroschrott wird in Birsch zerlegt, Holz an eine Spanplattenfabrik oder ein Biomassenkraftwerk geliefert. Aus dem Papier wird Zeitungspapier, auch Karton wird wiederverwertet. Aus Alteisens wird Betonstein. Was nicht gebraucht werden kann, geht in die Kehrichtverbrennungsanlage, wo mit der Wärme Dampf und schließlich Energie produziert wird.

Recycling, Wiederverwendbarkeit, Nachhaltigkeit: Schriber und Schmid trifft den Nerv der Zeit. Im letzten Jahr liess der «Gemeindevorband Oberwallis für die Abfallbewirtschaftung» die Abfallsituation im Oberwallis analysieren und kam zum Schluss, dass der Betrieb eines eigenen Ökohof Sinn machen würde.

Die Vertreter der Gemeinden haben sich mit Roger Schmid an einen Tisch gesetzt. Plötzlich sagte er: «Am besten kaufen Sie meinen Betrieb». Gesagt, getan. Vorsteher Wache entschieden die Delegierten, die Firma für 12,7 Millionen Franken zu kaufen.

Roger Schmid, schmerzt der Verkauf des eigenen Unternehmens?

Als die Gespräche mit den Gemeindevorstehern konkret wurden, folgte ein längeres Gespräch zwischen meiner Ex-Frau, unseren zwei gemeinsamen Kindern und mir. Unsere 21-jährige Tochter arbeitet in unserem Betrieb, unser 18-jähriger Sohn ist in



Roger Schmid, Mitinhaber der Schriber und Schmid GmbH, im Interview.

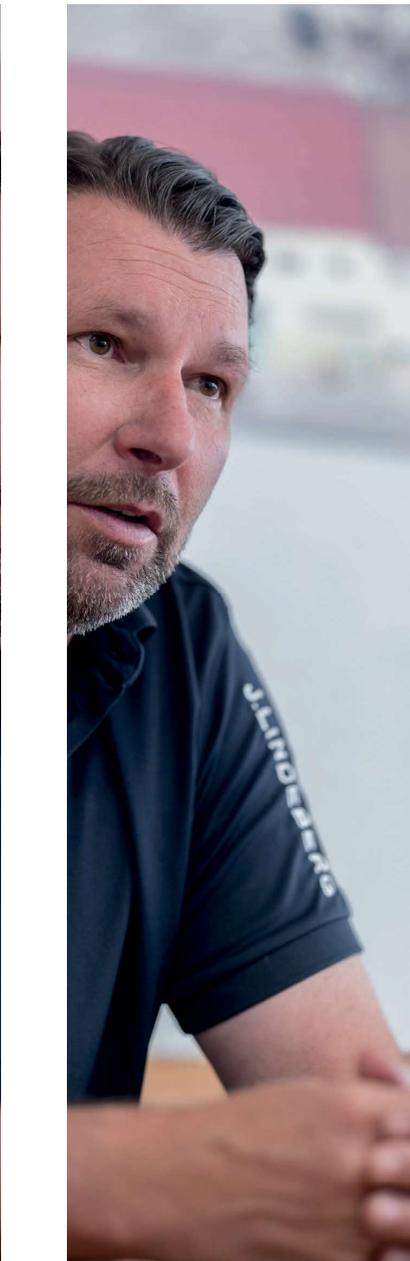


Bild: pomona.media/Alan Amherd

der Lehre als Elektroinstallateur. Wir haben darüber diskutiert, ob die Kinder den Betrieb eines Tages übernehmen möchten. Beide vernünftigen. Sie konnten sich nicht vorstellen, einen solch grossen Betrieb zu übernehmen und führen zu wollen.

Wie schmerzvoll war das für Sie?

Für mich war das nicht einfach. Das Geschäft war Jahrzehntelange wie ein drittes Kind. Der Verkauf ist mit Wehmut verbunden, aber ich bin mir bewusst, dass der Einstieg in einen Betrieb mit 20 Mitarbeitenden anspruchsvoll ist. Ich bin froh, müssen meine Kinder diese Bürde nicht tragen. Damals führte ich mit meiner Ex-Frau ein zwei-Mann-Betrieb. Das war eine völlig andere Ausgangslage. Mittlerweile arbeiten bei uns 20 Personen.

Wie verliefen die Gespräche danach weiter?

Die Gemeinden wollten einen Ökohof. Wir wogen ab, ob es sinnvoll wäre, parallel zu unserem bestehenden Betrieb einen neuen Ökohof aufzubauen. Dies wiederum hätte zu einer Umsatzeinbuße geführt. Ich habe auch keine Lust, bis 70 zu arbeiten. Und irgendwie befriedigt mich der Gedanke, dass die Firma in Oberwalliser Händen bleibt und die Allgemeinheit davon profitieren kann. Schlussendlich kamen wir agr. Inzwischen ist der Verkauf des Betriebs an die Oberwalliser Gemeinden die beste Lösung ist.

Auch Deutschschweizer Firmen haben Interesse an Ihrem Betrieb bekundet und dafür gar mehr Geld geboten. Hat Sie das nicht gereizt?

Wir arbeiten seit Jahren mit der Thonnes AG zusammen, die Interesse für einen Kauf signalisiert hat. Über Zahlen haben wir aber nie gesprochen. Für uns war ein Verkauf an ein Deutschschweizer Unternehmen so oder so keine valable Option. Die jetzige Lösung ist eine Glückssache.

Der Gemeindevorband bezahlte 12,7 Millionen Franken. Haben Sie neidische Blicke oder sonstige Rückmeldungen erhalten?

Ach, wir leben im Oberwallis. (lacht) Klar spürte ich Neid und musste mir einige Sprüche anhören.

Hatten Sie auch eine Zahl in dieser Höhe im Kopf?

Ja. Wir haben jedes Jahr zwischen 500'000 und 800'000 Franken in den Betrieb investiert. Es gibt auch eine gewisse Regelmässigkeit, alle acht Jahre wechseln wir die Maschinen und Fahrzeuge aus. Unsere Besitztümer sind also in einem guten Zustand.

Sie bleiben noch mindestens fünf Jahre Betriebsleiter. Haben Sie nie überlegt, auf die Malediven zu fliegen und den Rest des Lebens zu geniessen? Nein. Erstens bin ich kein Feriennarr. Zweitens will ich unsere langjährigen Mitarbeitenden nicht im Stich lassen. Die meisten arbeiten seit über zehn Jahren bei uns. Da steht nicht das Geld im Vordergrund. Ich möchte noch viel bewegen und spüre einen enormen Tatendrang.

Wie kam das funktionierende, vom Selbständigen zum Angestellten innerhalb derselben Firma? Sie werden zum Beamten.  
Ich hatte keine Freude an der Schlagzeile des «Walliser Botens», dass unser Betrieb verstaatlicht wird. Wir sind keine Beamten und werden das auch nie sein. Es ist jetzt noch zu früh, um zu beurteilen, wie ich den Wandel zum Angestellten erleben werde. Die Leute, die mit während der Verhandlungen begeben sind, waren alle offen, ausgeschlossen und weitsichtig. Wir hatten gute Gespräche. Ich bin optimistisch.

Ist es denkbar, dass Sie noch über die fünf Jahre hinaus in der Firma arbeiten werden?  
Das ist durchaus nicht ausgeschlossen. Aber sicher nicht bis 70, darum habe ich die Firma verkauft. (lacht)

Der Gebührenverband Oberwallis wird per Ende Jahr aufgelöst und in den Gemeindevorband Oberwallis für die Abfallbewirtschaftung integriert. Gleichzeitig wurde die Schriber und Schmid GmbH gekauft. Aber: Diese Gesellschaft wird nicht aufgelöst. Wieso?  
Das hat finanzielle Gründe. Ich möchte mich nicht weiter dazu äussern.

Die Gemeinden erhoffen sich durch den Kauf mehr Einnahmen. Verraten Sie uns die Details über die Umsatzentwicklung in den letzten zwanzig Jahren?

Würde ich hier Zahlen präsentieren, wäre das der Käuferschaft gegenüber nicht fair. Sagen kann ich, dass sich der Umsatz mit der Eröffnung des Ökohofes 2006 erhöht hat und 2020 nochmals gestiegen wurde. Und 1996 haben wir nur zwei Personen auf der Lohnliste, mittlerweile sind es zwanzig. Um diesen Faktor ist auch der Umsatz gestiegen. Und etwas ist mir noch wichtig zu betonen.

Bitte.  
Der Verkauf und die Bewertung der Firma liefen sehr sauber ab.

Wobei? Ihr eigenes Treuhänderamt kommt von dem Oberwalliser Transportverein. Sie bangen um die bisherigen Einnahmen für den Transport der Separatsammlungen.

«Hätte ein Mitarbeiter diese Flasche geöffnet, wären im Umkreis von 100 Metern alle gestorben.»

Gemeindevorbands Oberwallis haben die Firma bewertet. Das stimmt, aber die Immobilien wurden zusätzlich von Dritten bewertet (Anmerkung der Redaktion: Imhof Marco, Naters). Und: Auch ein Zürcher Treuhänderbüro hat eine Bewertung erstellt. Die Unterschiede waren marginal. Das Ganze wurde zudem durch einen Juristen betreut (Manfred Holzer, Naters, Anmerkung der Redaktion).

Apropos Immobilien: Unmittelbar neben dem Ökohof steht ein Einfamilienhaus. Wurde das auch an den Gemeindevorband verkauft?  
Diese Parzelle gehört meiner Ex-Frau und wurde nicht verkauft. Das Haus wird seit 2013 nicht mehr bewohnt. Es laufen aber Abklärungen, ob darin künftig das Verwaltungsgebäude integriert wird. Auf dieser Parzelle liegt übrigens auch das Areal für die Entsorgung des Allglasses. Das ist schon langjährig in der Miete unserer Firma. Und das bleibt voraussichtlich auch so.

Der Kauf der Schriber und Schmid GmbH wurde von den Delegierten des Gemeindevorbands grossmündlich befürwortet. Einzig die Gemeinde Birsch lehnte den Kauf ab. Im Vorfeld habe der Gemeinderat das Gespräch geführt, sagt der zuständige Gemeinderat David Schuler: «Die Übernahme eines privaten Unternehmens durch die Gemeinden wurde dabei kritisch besprochen, mit dem Ergebnis, den Antrag abzulehnen.» Trotz allem wurde die Gemeinde den Mehrheitsentscheid vollumfänglich tragen und akzeptieren.

Das ist aber nicht die einzige Kritik am Kauf. Die Gemeinden erhoffen sich von der Kaufpreis-Lösung eine grosse Entlastung, müssen lediglich noch die örtlichen Sammelplätze bereitstellen, die neue Organisation wird die Container zur Verfügung stellen. Doch ein wichtiger Punkt fehlt: die Grundfläche. Sie wird weiterhin jeder Gemeinde selbst überlassen. Das übermisch. Als Beispiel: Die Gemeinde Tessen macht jährlich ein Manus von 40'000 Franken beim Ausgabeposten Kehricht, 30'000 Franken davon sind der Grünabfuhr geschuldet. Ein weiterer Kritikpunkt kommt von den Oberwalliser Transportvereinen. Sie bangen um die bisherigen Einnahmen für den Transport der Separatsammlungen.

Roger Schmid, ist es möglich, dass die Gemeinden künftig bei der Grünabfuhr entlastet werden?

Es gibt keine konkreten Lösungen, aber ich denke, es gibt im Oberwallis einen Betreiber einer Biogasanlage. Er nimmt aber Mist und Rassen, jedoch kein Material mit Holzanteil. Compostmaterial am kompostiert oder erst vergast und dann kompostiert werden. Bis anhin liefern wir das Grünzeug nach Vézroz. Das Problem bei diesen Anlagen ist, was wenn es regnet, kommt hinten als Kompost raus. Die Investitionen in Vézroz produziert jedes Jahr 35'000 Tonnen Kompost.

Was meinen Sie mit den technischen Fortschritten? Unsere Lastwagen mit den Klären sind am kompostiert ausgestattet, die Container wiederum sind allesamt kompostiert. Packt ein Kran einen Container, registriert das System, welcher Container das ist. Was wenn es regnet, kommt hinten als Kompost raus. Die Investitionen in die Digitalisierung sind teuer, können aber zur Betriebsoptimierung beitragen.

Kann eine solche Anlage werden?  
In Vézroz gibt es Abnehmer für den Kompost. Landwirte aus

dem Acker-, Obst- und Rebbaubereich holen das Material für ihre Ländereien. Im Oberwallis gibt es dafür bislang keine oder zu wenige Abnehmer. Es wird schwierig sein, im Oberwallis eine gute Lösung zu finden, die von allen getragen wird. Doch ich habe einige Ideen, wobei ich den Verantwortlichen nicht vorgreifen will.

Sie haben in der Vergangenheit schon laut über einen neuen Ökohof in der Region Turrimo nachgedacht. Gibt es konkrete Pläne?

Ich hatte bereits vor fünfzehn Jahren Pläne. Ich bin überzeugt, dass im Oberwallis künftig der Bedarf von drei Ökohöfen ökologisch wie ökonomisch Sinn macht. Mehr Standorte ergeben keinen Sinn.

Wo sollen diese drei Ökohöfe stehen?

Persönlich bin ich der Ansicht, dass es Sinn machen würde, in der Region Gampel/Turrimo und in der Region Goms Ökohöfe zu betreiben. Dadurch könnten die Fahrwege minimiert werden. Das ist aber meine persönliche Meinung, ich möchte die nicht vorsehen.

Die Oberwalliser Transportvereine sorgen sich um ihre Aufträge.

Der Gemeindevorband hat unsere fünf Camions gekauft. Es ist nicht vorgeschrieben, dass zusätzliche Fahrzeuge gekauft werden. Die Aufträge für die Transporte werden künftig ausgeschrieben, darauf können sich die Transportvereine bewerben. Dabei muss man wissen: Wir arbeiten nicht nur für die Gemeinden, diese Aufträge können wir mit einemhalb Camions erledigen. Die restlichen Aufträge erledigen wir für die Industrie.

Und wird das so bleiben, dass der Gemeindevorband künftig Aufträge für die Industrie ausführen wird?  
Ja, das ist so vorgesehen.

Die Gemeinden erhoffen sich durch den Kauf ihrer Firma höhere Gewinne. Ist das realistisch?

Diese Aussage würde ich relativieren. Durch die Neuzugnisse können einige Synergien genutzt werden. Künftig ist der Ökohof mit einer Kehrichtverbrennungsanlage unter einem Dach. Das kann finanziell etwas herausgeholt werden. Aber die technischen Fortschritte kosten auch viel Geld. Da dürfen wir nicht seinen bleiben, nur weil wir jetzt im Besitz der Gemeinden sind.

Was meinen Sie mit den technischen Fortschritten? Unsere Lastwagen mit den Klären sind am kompostiert ausgestattet, die Container wiederum sind allesamt kompostiert. Packt ein Kran einen Container, registriert das System, welcher Container das ist. Was wenn es regnet, kommt hinten als Kompost raus. Die Investitionen in die Digitalisierung sind teuer, können aber zur Betriebsoptimierung beitragen.